

**DIE GÖCHHAUSEN. BRIEFE
EINER
HOFDAME AUS DEM
KLASSISCHEN WEIMAR**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649769988

Die Göchhausen. Briefe einer Hofdame aus dem Klassischen Weimar by Luise von Göchhausen

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

LUISE VON GÖCHHAUSEN

**DIE GÖCHHAUSEN. BRIEFE
EINER
HOFDAME AUS DEM
KLASSISCHEN WEIMAR**

G. 5938 b

Louise von

Die Göchhausen

Briefe einer Hofdame aus dem
klassischen Weimar

Zum ersten Male
gesammelt und herausgegeben von
Werner Deetjen

222791
16. 5. 28

1923

Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn
Berlin

Vorwort.

Jeder Weimarpilger, und deren werden von Jahr zu Jahr mehr, wird, wenn er den Spuren der Herzogin Anna Amalie, der eigentlichen Begründerin des Musenhofs, nachgeht, auf Schritt und Tritt auch den Namen ihrer Hofdame Luise v. Göchhausen vernehmen, und doch wird es ihm nicht leicht sein, sich ein Bild der Wielgenannten zu machen, denn die Nachrichten von ihr und über sie sind weit zerstreut. Diesem Uebelstand soll das vorliegende Buch abhelfen, das zum erstenmal den größten Theil ihrer Briefe von 1778 bis zu ihrem 1807 erfolgten Tode zusammenfaßt. Seit Jahren sammelte ich das gedruckte und ungedruckte Material, das schließlich so reichlich floß, daß ich wohl oder übel eine Auswahl treffen und das Streben nach Vollständigkeit aufgeben mußte. Diese Briefe, von deren einem Wieland rühmte, daß er dem größten Schriftsteller Ehre machen würde, und dem selbst Goethe den wärmsten Beifall zollte, zeichnen das Wesen ihrer Verfasserin, die sich ungeschminkt in ihnen gibt, besser, als ein Biograph es vermag. So konnte ich mich begnügen, eine knappe, das Wesentliche zusammenfassende und frühere Irrthümer stillschweigend berichtigende Lebens-

sttze voranzuschicken. In den Fällen, wo die Handschriften noch vorliegen, wurde der Wortlaut möglichst genau in der seltsamen Rechtschreibung der Göchhausen gegeben, und nur der Zeichensetzung wurde der besseren Verständlichkeit halber nachgeholfen. Einige Kürzungen waren notwendig; auch für die Anmerkungen, die sich fortlaufend am Schluß des Bandes befinden, hatte ich mich auf das Nötigste zu beschränken.

Für die Erlaubnis zur Benutzung ungedruckten Materials schulde ich Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen ehrerbietigsten Dank. Für gütiges Entgegenkommen danke ich ferner den Direktionen des Großherzoglich-Sächsischen Hausarchivs und des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, für wertvolle Hilfe und Beratung meinem Freunde Professor Dr. Max Heder.

Weimar, den 28. August 1922.

Werner Deetjen.

Einleitung.

Luise Ernestine Christiane Juliane v. Göchhausen wurde als einzige Tochter des fürstlich sachsen-eisenachischen Schloßhauptmanns, späteren weimarischen Oberkammerers Wilhelm Ernst Friedrich v. Göchhausen und seiner Gattin Charlotte Christiane, geb. v. Noßig 1752 in Eisenach geboren. Ihr Ahnherr war der gelehrte Samuel Göchhausen, der 1608 in den Reichsadelsstand erhoben wurde und 1658 als sachsen-weimarischer Geheimer Rat, Kanzler und Oberkonsistorialpräsident starb. In jungen Jahren schon wurde sie Gesellschafterin und seit 1783 Hofdame der dreizehn Jahre älteren klugen Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar, geb. Prinzessin von Braunschweig, einer Nichte Friedrichs des Großen.

Die Gestalt der Göchhausen war klein, mager und verwachsen, aber gleichsam als Entschädigung dafür hatte ihr die Natur eine leichte Auffassungsgabe, ein scharfes Beobachtungsvermögen und einen klaren Verstand gegeben, dazu einen köstlichen Humor, der nur vielfach in Ironie, Spötereie und satirische Schärfe ausartete. Im Grunde war sie liebenswürdig, gemüthvoll und begeisterungsfähig, aber wie sie sich mit Vorliebe selbst ironisirte, so neckte sie auch andere gern und ließ sich

ebenso Neckereien, besonders von selten des Herzogs Karl August wohlgefallen, zumal da sie dadurch Gelegenheit erhielt, ihrer witzigen Laune freien Spielraum zu lassen. Sie empfing den in Hinblick auf ihren dürftigen unheldischen Körper boshafsten Spignamen „Thusnelde“, woraus öfters zur Milderung der Kosename „Thysel“ abgeleitet wurde. Die kleine Hofdame war gut gebildet und las überaus viel in deutscher Sprache und in fremden Zungen; besonders war sie auf Neuheiten des Büchermarktes begierig, die sie freudig auch andern mittheilte. Es war ihr ein „rechter Spaß“, wenn ein seltenes Buch durch sie ausfindig gemacht wurde. Als Vorleserin wurde sie bei Hofe sehr geschätzt, und ein schauspielerisches Talent, besonders für komische Rollen, hat sie bei zahlreichen Liebhaberaufführungen bewiesen. Vor allem besaß sie eine natürliche schriftstellerische Befähigung, sie wußte lebendig zu schildern und ihrer Darstellung durch geistreiche und witzige Wendungen einen eigenen Reiz zu geben. Diese Gabe, die sie in ihren Briefen bewährte, benutzte sie nie zu umfangreichen literarischen Arbeiten, denn sie hatte Selbstkritik, sie kannte den Abstand, wie Bernhard Suphan sagt, „von der unbefangenen Betätigung einer schönen, durchgebildeten Innerlichkeit bis zur berufsmäßigen Schriftstellerei“. Aber eine Fülle von Gelegenheitsversen, Scherzgedichten, Charaden und Rätseln findet sich in ihrem Nachlaß, und sie war nicht allein Sekretärin, sondern auch Mitarbeiterin am Tiefurter Journal, jener nur in elf Exemplaren handschriftlich hergestellten Zeitschrift des Musenhofs von 1782; auch Bertuch nahm gern Berichte der Göchhausen in sein

„Journal des Lugas und der Moden“ auf. War sie nicht selbst schöpferisch, so schrieb sie mit Bienenfleiß alles ab, was ihr an Werken der schönen Geister in die Hände geriet. Manches gab sie unberechtigt weiter, bevor es veröffentlicht war, woraus dann allerlei Unannehmlichkeiten erwuchsen. In dem Bestreben, andern gefällig zu sein, sich selbst Dank zu erwerben und sich wichtig zu machen, ließ die kleine Hofdame es überhaupt oft an der nötigen Vorsicht fehlen, wie sie auch in der gern gespielten Rolle der Protetktorin nicht immer genug Zurückhaltung übte.

Im Weimarer Wittumspalais an der Esplanade, das Anna Amalia im Winter seit dem Schloßbrande (1774) bewohnte, hatte die Göchhausen zwei freundliche kleine Mansardenzimmer inne; im Sommer war sie in den ersten Jahren mit ihrer Fürstin im waldumrauschten Ettersburg und seit 1781 in dem anmutigen Tiefurt. Manches hatte sie mit der Herzogin gemein, die Frohnatur, die geistigen und künstlerischen Interessen und die Liebe zur Musik. Sie war ihrer Fürstin ganz ergeben und tief dankbar, dennoch blieb es nicht aus, daß sie ungeachtet aller großen Erlebnisse, aller bedeutenden Persönlichkeiten, die in ihr Leben traten, auch das Eingende ihres Daseins als Hofdame, den Mangel an Freiheit und Selbständigkeit empfand und beglückt war, wenn sie einmal durch Krankheit oder andere Umstände sich selbst überlassen blieb. Das Hofzeremoniell sagte ihr nicht zu, sie liebte in erster Linie kleine Kreise, wo es „menschlich“ herging und sie ihrer Natur keine Gewalt anzutun brauchte. Am liebsten hielt sie sich in dem

bescheidenen parkumgebenen Schloßchen Tiefurt an der Ilm auf. Hier ruhte sie aus von den vielen Winterbelustigungen, Konzerten, Aufführungen, Gesellschaften, Bällen, Schlittensfahrten, die trotz all Ihrer Lebenslust auf die Dauer lähmend auf sie wirkten, hier genoß sie, die im Winter das rauhe Klima schmerzlich empfand, die sonnenwarmen Tage und mond hellen Nächte, den Duft der Blüten und den Gesang der Vögel.

Karl Ludwig von Knebel, der eigentliche Schöpfer der Tiefurter Anlagen, hatte sich, nachdem seine Aufgabe als Erzieher des Prinzen Constantin, des zweiten Sohnes Anna Amalias erfüllt war, vom Weimarer Hofe zurückgezogen. Die Göchhausen benutzte jede Gelegenheit, den vielseitig begabten Freund wieder zu erobern, und wenn sich dieser nach langer Zeit 1784 zu einem Besuch in Tiefurt bewegen ließ, so war dieser Entschluß nur ihrem freundschaftlichen Zureden zu verdanken, wie auch seine zahlreichen Beiträge für das Tiefurter Journal im wesentlichen auf ihre Vermittlung zurückzuführen sind. Die freundschaftlichen Beziehungen der beiden, die von seiten der Göchhausen, als Knebel in Ilmenau die Kammerfängerin Rudorff geheiratet hatte, auch auf diese und ihren Sohn ausgedehnt wurden, dauerten bis zu ihrem Tode. Wie weit die Vertraulichkeit ging, was sie sich dem Freunde gegenüber erlauben durfte, kennzeichnet der auch für die ganze Zeit charakteristische Brief Nr. 49. Häufig hat sie in den letzten Jahren ihres Lebens Knebels in Jena besucht, eine Erübung des Verhältnisses trat nur vorübergehend ein, wie es scheint, durch einen Neffen der Göchhausen; Knebels grillige, reizbare Natur wird